

Das Leben – eine Pilgerfahrt: Gedanken zu Psalm 84

Viele Psalmen sind gesungene Gebete. Das gilt auch für den Psalm 84. Er wurde wahrscheinlich von Pilgern gesungen, die auf dem Weg zum Tempel in Jerusalem waren. In diesem Psalm sangen sie von ihrer Sehnsucht, am Ziel zu sein, von ihrer Vorfreude auf den Eintritt in den Tempel, und von den Gefahren, denen sie unterwegs ausgesetzt waren. Wenn wir unser eigenes Leben als eine Pilgerfahrt verstehen, können wir uns die Worte dieses Psalms zu eigen machen.

Zunächst ist es hilfreich, wenn wir auf den Wortlaut dieses Psalms achten und uns die Situation vor Augen führen, in der er gesungen wurde. Er sei von den Söhnen Korachs vorzusingen, heißt es im ersten Vers. Fleißige Bibelleser (zumindest solche, die eine Konkordanz besitzen) können diese Anweisung einordnen. Die „Rotte Korachs“, d. h. die ganze Anhängerschaft eines Mannes namens „Korach“, hat sich während der Wüstenwanderung des Volkes gegen Mose aufgelehnt. Sie haben ihm vorgeworfen, er hätte sie dazu verführt, das Land zu *verlassen*, in dem „Milch und Honig fließt“, um sie in der Wüste umkommen zu lassen. Richtig: Mit dem Land, in dem „Milch und Honig fließt“, war Ägypten gemeint, nachzulesen im 4. Mose-Buch, Kapitel 16, Vers 13. Die ganze „Rotte“ fiel dann einem furchtbaren Gottesurteil zum Opfer (heute können wir nicht mit einem Gottesurteil gegen diejenigen rechnen, die „Befreiung“ zu einem Akt der „Vernichtung“ erklären, wie z. B. der Wortführer des rechten „Flügels“ einer „rechten“ politischen Partei)¹. Nur die Söhne Korachs kamen nicht um (4. Mose 26, 11). Was ist also gemeint, wenn dieser Psalm von den „Söhnen Korachs“ vorzusingen ist? Zu singen ist dieser Psalm von denen, die nicht unter der Schuld ihrer Väter leiden müssen.

Ist das nicht eine Aufforderung an jeden Deutschen, diesen Psalm zu beten? Die Schuld des deutschen Volkes an dem von Gott auserwählten Volk ist unermesslich. Aber wir, die Nachkommen („Söhne“) derer, die aktiv den Massenmord an den Juden betrieben haben, wir leiden nicht unter dieser Schuld. Haben wir nicht allen Grund, diesen Psalm zu beten?

Die Pilger von damals erinnern sich, wie sie durch das „Baka-Tal“ gezogen sind (7). Gemeint ist wohl ein ziemlich unwirtliches Tal bei Jericho. Es gab dort gefährliche Wegstrecken mit steilen Abhängen. Aber dieses Tal wurde ihnen zum „Quellgrund“. Keiner von ihnen ist unterwegs umgekommen. Gott war ihr „Schild“. Jetzt „schauen“ sie mit eigenen Augen, was sie ersehnt und worauf sie gehofft hatten (8).

Der Psalm zeichnet auch das anmutige Bild von den Schwalben, die ein Nest für ihre Jungen bauen. Im Tempelgelände gab es wahrscheinlich viele Schwalbennester. „Altar“ war ein dichterischer Ausdruck für den Tempel, also den Ort, an dem Gott sich finden lassen will. Die Pilger könnten also mit Vers 4 gemeint haben: „*Warum, o Gott, sollten die Schwalben dir näher sein als ich?*“ Es war ein Ausdruck der tiefen Sehnsucht, Gottes Nähe zu erfahren.

¹ Björn Höcke versteht die Befreiung vom Nationalsozialismus als eine deutsche Katastrophe; Heinrich Detering nimmt in einer lesenswerten kleinen Studie diese Sprache aufs Korn; Detering, Heinrich (2019): Was heißt hier „wir“? Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten, Stuttgart, Reclam.

Diese Sehnsucht wird mit Worten beschrieben, die stärker nicht sein könnten. „*Meine Seele schmachtet*“, sagt (nein: stammelt) der Pilger (3). Er spürt ein brennendes Verlangen, bei Gott (im Tempel) zu sein. Es zerreißt ihm fast das Herz, dass er noch nicht am Ziel ist. Im 42. Psalm wird das so ausgedrückt: „*Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, o Gott, nach Dir*“ (Ps. 42,2). „Schmachten“, „lechzen“: Das sind Worte, mit denen das elementare Verlangen eines Verdurstenden nach Wasser beschrieben wird. Es geht nicht um etwas Nebensächliches, von dem man sagen könnte „*nice to have*“. Nein, es geht um etwas Lebensnotwendiges, um ein „*must have*“. Gottes Nähe zu erfahren, im Tempel zu sein, das ist für die Pilger lebensnotwendig. Diese Erfahrung „müssen sie haben“, und deshalb sehnen sie sich danach wie ein Verdurstender nach Wasser.

In Vers 11 findet der Pilger Worte, die mich besonders angesprochen haben. „*Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend draußen*“. Wer damals den Vorhof des Tempels erreicht hatte, war noch nicht im Heiligtum. Er war noch nicht endgültig am Ziel. Aber selbst im „Vorhof“ zu sein, ist für den Pilger tausendmal besser, als „draußen“ zu sein, ohne das Heiligtum vor Augen zu haben. In dieselbe Richtung zielen die Worte: „*Es ist besser, an der Schwelle zu stehen im Hause Gottes, als in den Zelten der Gottlosen zu wohnen*“. Wer an der „Schwelle“ steht, ist noch nicht „ganz drin“, aber er kann „hineinsehen“. Er hat einen Vorgeschmack von dem, was ihn erwartet, und das ist für ihn besser als alles, was die Gottlosen zu bieten haben.

Soweit einige Anmerkungen zum Wortlaut des Psalms zur Situation, in der er entstanden ist. Wir können in ihm eine Einladung sehen, unser Leben als eine Pilgerfahrt zu verstehen. Als Pilger sind wir unterwegs zu einem Ziel. Auch wenn der Weg dorthin rau ist: Wir wissen, dass wir nicht ziellos durchs Leben stolpern. Wir sind nicht „*geworfen ins Dasein*“, wie es in der gehobenen Sprache einiger Philosophen heißt, was man übersetzen kann mit den Worten: „*Ich bin nun mal da und weiß nicht warum*“. Nein: Als Pilger wissen wir, warum wir „da sind“: Gott hat uns gewollt. Er ist es auch, der uns am Ende unserer Lebensreise erwartet. Wenn wir ankommen bei ihm, werden wir eine Antwort finden auf alle Fragen, mit denen wir uns ein Leben lang herumgeschlagen haben. Keines unserer Defizite wird uns noch plagen. Wir werden „schauen“, was wir – ohne es zu sehen – geglaubt haben. Es wird ein großartiges Fest sein. Die Freude unserer „Heimkehr“ nach einer langen Reise in der „Fremde“ wird alles überstrahlen.

Aber wir sind noch nicht am Ziel unserer Pilgerschaft. Wir sind noch „im Vorhof“, wir stehen noch „an der Schwelle“. Noch plagen uns viele Fragen – warum leiden so unermesslich viele Menschen, warum leide ich? Warum „*brüsten sich Unglaub und Torheit frecher jetzt als je*“, wie Philipp Spitta in seinem Lied „*O komm du Geist der Wahrheit...*“ schon 1833 gedichtet hat? Als Lebens-Pilger können wir solche Fragen aushalten, denn wir haben einen „Vorgeschmack“ von der grenzenlosen Freude, die uns erwartet. Dass wir während unseres Lebens auf viele Fragen keine Antwort hatten, raubt uns nicht den Glauben, denn wir stehen schon im „Vorhof“.

Was kann damit gemeint sein? Für mich ist die Gemeinschaft mit anderen Christen so etwas wie der „Vorhof“. Ich spüre hier eine herzliche Zuwendung, eine echte Anteilnahme an meinen Erfahrungen; ich kann aussprechen, was mich umtreibt, ich kann mit den anderen singen und Gott loben. Wo könnte ich das sonst? Dieser „Vorhof“ ist noch nicht das

Paradies; zugegeben. Aber hier spüre ich etwas von Gottes Gegenwart, und das ist viel kostbarer als „*tausend Tage draußen*“, ohne die Gemeinschaft mit Euch, oder - wie Paulus uns nennen würde – ohne die „*Gemeinschaft der Heiligen*“. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder im Glauben: Danken wir Gott, dass wir uns haben, dass wir im „Vorhof“ stehen und schon etwas spüren von der Freude, die uns erwartet.

Weil das so ist, suchen wir keinen Platz in den „*Zelten der Gottlosen*“. Das ist ein anderes Bild, das in unserem Psalm vorkommt: „*Es ist besser, an der Schwelle zum Hause Gottes zu stehen, als in den Zelten der Gottlosen zu wohnen.*“ In diesen „Zelten“ beten Menschen nicht Gott an, sondern sich selbst. Sie besingen ihre eigene Größe. Sie wollen keine Pilger sein, sondern sesshaft bleiben in einer Welt nach eigenem Geschmack. In den „*Zelten der Gottlosen*“ hat man sich den Gedanken an eine Pilgerschaft abgewöhnt und sagt: „*Ich bin nun mal da, warum weiß ich nicht*“ (oder, vornehmer: „*Ich bin ins Dasein geworfen*“). Nein, hier wollen wir nicht wohnen. Auch wenn die „Gottlosen“ keine Zelte aufschlagen, sondern luxuriöse Städte bauen: Hier ist nicht unsere endgültige Heimat. „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir*“ – mit diesen Worten beschreibt der Hebräerbrief (13, 14) unsere Pilgerschaft.

Der 84. Psalm gibt uns also viele Anregungen, unser Leben als eine Pilgerschaft zu verstehen. Wir haben ein Ziel. Gott erwartet uns. Darauf können wir uns freuen, auch wenn es durch dürre Täler geht. Von der künftigen Freude haben wir einen „Vorgeschmack“ – die Gemeinschaft aller, die mit Jesus leben. Diese Gemeinschaft ist so kostbar, dass wir die Angebote der Gottlosigkeit gerne ausschlagen. Wir stehen im „Vorhof“ der Herrlichkeit Gottes. Ein Anlass zu großer Dankbarkeit!

Hermann Sautter